



Abend =

Zeitung.

86.

Donnerstag, am 10. April 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Heinrich nahm diese Rede, obgleich sie ihn Anfangs befremdete, doch als eine gewöhnliche Erscheinung auf, die man an Verbrechern so oft findet, wenn ihre Bosheit gebrochen und alle Aussicht auf Hilfe verschwunden ist, wo dann diese Elenden durch dergleichen Gespräche theils ihren Haß, theils ihre Seelenstärke noch zeigen wollen. Er ließ daher den Gefangenen eine Weile noch fortreden, ohne darauf zu achten. Als es ihm aber zu toll ward, schüttelte er den Strickreiter grimmig an der Brust und gebot ihm, zu schweigen. Auch jetzt noch hörte dieser nicht auf, ja seine Reden flossen immer beißender und lustiger. Nun zog der Schiffer ein Pistol hervor und rief: Sprecht Ihr noch eine Sylbe, so brenne ich Euch die Kugel in den Leib, soll's der Donner!

Er behielt das Pistol in seiner Hand und der Strickreiter beobachtete schnell das tiefste Schweigen, während seine Augen listig blinzelten und in seine Wangen und Lippen ein heimliches Lächeln sich schob. So ritten sie denn hin und hatten den Wald schon zurückgelegt. Heinrich war mit dem eingeschlagenen Wege zufrieden, denn hätte er denjenigen gewählt, auf welchem er herkam, so würde er, um den alten Glöckner zu suchen, an der Stadt einen bedeutenden Umweg haben machen müssen. Diesen ersparte er jetzt, weil, wenn der Glöckner noch nicht zurück war,

er auf dem gegenwärtigen Wege ihn zu treffen hoffte. An Eile und Ersparung der Zeit aber lag ihm gar sehr, denn mächtig zog es ihn zurück zu Margarethen, die vielleicht jetzt schon seiner Pflege bedurfte.

Als sie außer dem Walde eine Strecke schon vorwärts waren, führte der schmale Pfad auf der Ebene hin. Der Strickreiter trat zuweilen in die Bügel und dehnte sich verstohlen in die Höhe, scharf und lauernd in die Ferne blickend. Heinrich hatte, da der Gefangene gehorsam schwieg, das Pistol wieder in den Sattel zurückgesteckt, hielt nur den Zügel des Kleppers und saß in Gedanken. Er bemerkte es nicht, wie Erdmann's Gesicht sich jetzt veränderte und in der Ferne sechs Reiter erschienen. Erst als dieselben ziemlich nahe waren, erhob er zufällig sein Haupt und schaute hin, um zu forschen, ob der Glöckner dabei seyn möchte; denn es stieg in ihm der Gedanke auf, daß dieser vielleicht einige berittene Männer zu Hilfe gerufen haben könne, um dem Entkommenen nachzusetzen. Indem er so forschte, hestete Erdmann scharf und lauernd sein Auge auf ihn und sagte leise: Ihr seyd nicht allein gekommen, habt Gefährten bei Euch, nun kann ich nicht entfliehen, das sehe ich.

Heinrich überhörte diese Worte und ohne auf den Gefangenen zu achten, sprach er verdrießlich vor sich hin: Soll's der Donner! er ist nicht dabei, es sind Bauern; glaubte ich doch, der Alte müsse kommen.

Ja, ja, ich sehe es auch, — antwortete jetzt der Strickreiter lauter als vorher — er ist nicht dabei, es sind Bauern. Nun darf ich — lächelte er spöttisch — die Hoffnung wohl immer noch hegen, Herr Schiffer? Nun kann ich am Ende wohl immer noch entfliehen?

Schweigt, — befahl Heinrich — oder ich ziehe das Pistol! aber solch ein Tod wäre zu ehrlich für Euch, soll's der Donner!

Erdmann schwieg und richtete die Augen sehnsüchtig hin nach den Reitern, und knipp seine Hände fest in die Mähnen des Kleppers, als könne er die nächste Minute kaum erwarten, um irgend einer Begierde freien Lauf zu lassen. Die Reiter kamen näher; da trieben sie ihre Pferde durch Peitschenhiebe an, um die Entfernung möglichst schnell zu beseitigen. Heinrich erkannte, daß er sich nicht getäuscht hatte, die Reiter schienen Bauern zu seyn, denn sie trugen leinwandene Mittel und ihre Pferde gingen ziemlich schwer. Als sie bis auf wenige Schritte herbeigeritten waren und Heinrich schon im Begriffe stand, Erkundigung einzuziehen über den Glöckner, rief Einer von ihnen: Da treffen wir uns ja! das Pferd des alten Graukopfs hat uns aufgehalten und dennoch konnten wir das schnelle Thier nicht erwischen und fapern!

Bei diesen Worten warf sich Erdmann mit beiden Händen in die Zügel von Heinrich's Pferde und rief mit gräßlichem Lachen: Die Comödie hat sich verändert, Herr Schiffer!

Diesem fiel es von den Augen wie Schuppen; die sechs Reiter hielten an seiner Seite und bei Einigen derselben sah er ein blankes Messer, bei Andern die Mündung eines Pistols aus dem Mittel hervorblicken. Starr und steif, als sey ihm das Herz aus der Brust gerissen, saß er im Sattel. Erdmann aber, der nun sah, daß Heinrich nicht entkommen konnte, sprach höhrend weiter: Ich stelle Euch hier mit meine Cameraden vor, Herr Schiffer! Vorhin erzählte ich Euch von ihnen, nun wird Euch die Ehre, sie selbst noch kennen zu lernen. Nicht wahr, ich habe nicht gelogen? Seht, seht, ich fand diese Brüder bald nach meinem Entspringen. Unser Anfang ist glücklich, Ihr Herren! — wendete er sich an diese — erst brannte das Nest und nun fangen wir den Vogel noch selbst. Dort im Walde wollen wir ihm die Federn ausrupfen und die Krallen flugen. Wißt Ihr, was ich meine? — kehrte er sich boshaft an den Schiffer — wißt Ihr, wozu Ihr Eure Krallen einst an mir brauchtet? — Ich lasse Euch die Finger Eu-

rer rechten Hand abhauen und binde Euch fest an einen Baum. Dort mögt Ihr stehen, bis Euch eine Christenseele losbindet. Ich werde dann mit meinen Cameraden weit von hier seyn und Ihr könnt ungestört nach Speier gehen. Künftighin belästige ich Euch nicht mehr. Den General grüßet schönstens und sagt ihm, da ihn die Kugel nicht getroffen habe, so wolle ich wenigstens sein Pferd behalten. Ein schönes Thier! — rief er den Cameraden zu, die jubelnd auf den Fang blickten — wir wollen es theuer verkaufen und Jeder von Euch soll seinen Theil bekommen. Einige Tage aber laßt mich's reiten, denn in der Nähe verhandeln wir's nicht. Sind wir erst fort aus dieser Gegend, dann treiben wir unsere Geschäfte als Fußgänger.

Die Uebrigen beklagten dann mit rohen Ausdrücken, daß sie nicht auch das Pferd des alten Graukopfs hatten fangen können und Erdmann machte Anstalt zum Ausbruche. Er befahl dem Schiffer, herabzusteigen von dem Rosse des Generals. Heinrich zögerte damit. Er war wieder völlig zur Besinnung gekommen, hatte die Klepper des Gesindels gemustert, und einige Hoffnung geschöpft. Erdmann wiederholte seine Forderung, stieg ab und sagte: Hier, Herr Schiffer, bis zum Walde sollt Ihr reiten auf meinem Gaul. Ihr könnt den Tausch Euch gefallen lassen. Macht schnell, kommt, ehe mein Sattel kalt wird, ich möchte Euch gern noch warm sehen.

Das Raubgesindel lachte, aber Heinrich entfärbte sich. Seine Seele schien zwischen tausend glühenden Folterschrauben zu liegen. Muthig schwarte sein Roß — und doch sollte, doch mußte er herab von demselben. Die kleine Entfernung von den Zügeln bis an den Boden kam ihm vor wie das tiefste, finsternste Grab, aus welchem er nie wieder emporsteigen werde. Er zögerte noch immer, und als Erdmann höhrend und trozig zu ihm trat und sagte, daß er ihn sogleich würde herabreißen lassen, rief er dumpf und schmerzvoll: Verstümmelt mich nicht! laßt mich erschiesen, nur verstümmelt mich nicht! der Tod ist mir lieber, soll's der Donner!

Nein, — versetzte dieser — die Finger Eurer rechten Hand sollen die Füchse fressen! steigt ab!

Heinrich hob sich hierauf langsam aus den Bügeln, drückte aber das Pferd dabei in die Weichen, daß es schnaubend auf die Seite prallte. Dadurch entstand unter den ihn umgebenden Reitern eine bedeutende Lücke. Das schien man nicht weiter zu bes-

achten, indem Erdmann dem Abgestiegenen schon seinen Klepper gab. Heinrich erhob den Arm, als wolle er den Zügel des Kleppers ergreifen, sprang aber vor, schlug den Strickreiter mit der Faust in's Gesicht, schwang rasch sich hinauf in den Sattel und flog wie der Sturm auf seinem muthigen Pferde davon. — Die Gauner sprengten nach und feuerten ihre Pistolen ab. Heinrich hörte die Kugeln durch die Luft pfeifen. Sein Gaul aber wurde von dem Knallen immer schneller und brauste dahin durch die Mondnacht wie eine wilde phantastische Erscheinung. Bald waren die Klepper der Verfolger ermüdet. Heinrich wendete sich um und schoß seine Pistolen ebenfalls ab. Er sah nun, daß er der Gefahr entronnen war und seine Feinde zurückkehrten zu dem Strickreiter, der aus seinem Gesichte das Blut sich wischte, welches nach dem Faustschlage dasselbe überströmt hatte. Auch dieser warf sich nun auf sein Pferd und eilte, so schnell es die Klepper erzwingen konnten, mit seiner Bande nach dem Walde. Heinrich streckte seine Hände dankend zum Himmel empor und rief laut: Gelobt sey Gott! ich bin nicht verstümmelt, nicht geschändet! meine Hände werden den Buben noch würgen, soll's der Donner! und — setzte er schwärmerisch hinzu — ich kann Margarethen noch tragen, noch heben! noch warten und pflegen! — nach solcher Gefahr ist das genug.

Er jagte nun fort über Aecker und Wiesen, bis ein sonderbares Bild ihn nöthigte, eine Weile wenigstens anzuhalten. Eine Viertelstunde vor der Stadt nämlich erblickte er seitwärts im Felde den alten Glöckner und das Pferd, welches derselbe geritten hatte. In muthigen Sätzen sprang es umher, als freue es sich kräftig der Mondnacht. Sobald der alte Glöckner sich näherte, um es zu fangen, bäumte es lustig in die Höhe und flog dann wie ein Pfeil wieder ein Strecke davon. Der Alte lief zwar nach und lockte und schmeichelte, aber das Thier war bald wieder fort auf einen andern Platz und schien es noch lange so treiben zu wollen. Als der Alte den Ankommenden jetzt erblickte, rief er ihm entgegen: Da seyd Ihr ja, lieber Pathe! das ist mir lieb, fangt doch das Pferd! das Thier thut ganz als sey der Speier'sche Grund und Boden ein Tanzsaal! Nein, nein, — fuhr er ernst und langsamer fort — das weiß ich besser! die schlimme Zeit wird kommen! Fangt mir nur erst das Pferd, lieber Pathe, dann will ich Euch erzählen, wie mir's gegangen ist.

Ich weiß schon Alles! — versetzte Heinrich — Ihr wolltet den Strickreiter ergreifen, er warf Euch vom Pferde und seine Spießgesellen hatten Lust, es zu rauben, konnten es aber nicht erwischen. Nicht wahr? Das ist mir bekannt, soll's der Donner!

Ihr habt es gesehen? — eiferte der Alte — und Ihr kamet nicht herbei? O, hätte ich Kraft besessen wie Ihr, er wäre mir sicher nicht entgangen! Heinrich, Ihr habt Euch versündigt! Heinrich, das kann ich Euch nicht vergeben!

Der Schiffer war unterdessen nach dem Pferde geritten und mit Gewandtheit faßte er es bald am Zügel. Er brachte es herbei und der immer noch eifernde Glöckner setzte sich auf. Sein Eifer aber verwandelte sich in Verwunderung und Staunen, als Heinrich ihm erzählte, was geschehen sey. Sie ritten in die Stadt. Sobald sie die Pferde in den Stall geführt hatten, gingen sie hinauf zum General. Dieser saß noch tiefsinnig am Schachische und hörte ruhig an, was Jene ihm berichteten. Als sie zu Ende waren, ließ er einen Hauptmann rufen und gab Befehl, einen Reitertrupp hinauszuschicken in den Wald und Jeden zu ergreifen, der verdächtig sey. Dann setzte er sich wieder ruhig an sein Spiel, indem er trauernd sagte: Heloise, Margarethe, sie kommt ja doch nicht wieder.

Gern wäre Heinrich so wie der Glöckner wieder mit hinausgeritten. Aber jener mußte hin zu Margarethen, und dieser fühlte sich erschöpft und müde, und stieg auf seinen Thurm. Beiden war es übrigens sehr unangenehm, in die Nothwendigkeit versetzt worden zu seyn, den General um Hilfe zu bitten und von den Reitern das Opfer vollziehen lassen zu müssen, das sie dem todten Martin so gern selbst gebracht hätten.

Als Heinrich in die Krankenzimere kam, fand er Margarethen noch schlafend; doch auch der bekümmerte Vater schlief und das neben ihm stehende Licht war herabgebrannt. Er weckte den Vater und führte ihn in sein Schlafgemach. Freundlich und tröstend theilte er ihm das Wichtigste mit von den Ereignissen. Bald ging er zurück zu Margarethen und zündete ein frisches Licht an. Still schauete er nun die Schlafende an, breitete liebend seine Arme nach ihr aus, kniete dann nieder an das Bette und küßte ihr leise die Hände.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß).

Der Poet hat diese blutige Geschichte natürlich für die Bühne zahn zugeschnitten und unblutig beendet, und so verliert sich der Anfangs spannende und hochbelebte Stoff wie ein brausender Strom im Wüstensande. Müßig sind außerdem die auftretenden Zigeuner, die dennoch mit Tanz und Chor einen guten Theil der Zeit fortnehmen, und welche der Dichter bei der Vertheidigung und der Rettung der gefährdeten Familie gar gut hätte benutzen können; denn eine Episode, die ohne alles Band mitten in eine Handlung hineinfällt, bleibt jedenfalls ein Makel der Dichtung.

Die Musik ist gefällig und charaktervoll, der Gesang nicht durch modisches Gelärm unterdrückt, nicht durch gelehrte Kunststücke unverständlich gemacht. Auch der strenge Kenner mußte durch mehre Musikstücke vollauf sich befriedigt fühlen, wozu wir das Damen-duett, die Arie der Hauptheldin und das Quartett ohne Begleitung zählen dürfen. Die Aufführung war höchst befriedigend, obgleich diese Oper zu den Eisbahnen gehört, auf welchen die meisten Sänger zu gleiten und gar oft zu fallen pflegen, da sie, obgleich sie wenig Prosa, das Operment der Operisten, hat, ein besonderes lebhaftes Zusammenspiel verlangt. Wir bleiben nun einmal der Meinung, daß ein Opernsänger auch ein guter Schauspieler seyn muß, und sich nur dadurch von einem Concertsänger unterscheidet. Wer seine Prosa plappert, als wolle er zeigen, wie ihm der langweilige gemeine Dialog anwidert und er nicht schnell genug darüber wegzukommen möchte, kann ein ausgezeichnete trefflicher Sänger seyn, ein Opernsänger ist er nicht. Wer gleich einem Automaten, festgewurzelt am Souffleurkasten wie Apoll's Daphne, das Auge heftend am Kapellmeister mit Sonnenblummennatur, seine Melodien von sich strömt, kann ein großer Sänger seyn, ein Operist ist er nicht. Dem. Beraneck, Hr. Sey und Hr. Sedlmayr legten heute besonders klar an den Tag, daß sie ihren Beruf verstanden haben und zu würdigen wissen, und der Letzter genannte vorzüglich spielte seinen Marchese ganz in dem nationalen Geiste jener Zeit des Bluthasses und der Vertilgungswuth. Der allgemeine Beifall und der Borruf der Dem. Beraneck lobnte dieses Mal echtes Verdienst und war kein Kind der Laune oder Speculation, wie das nur zu oft der Fall ist.

„Der Freischütz“ präsentirte uns eine Dem. Julie Gehlhaar aus Breslau, die Ziehtochter der bei uns noch immer im guten Andenken gebliebenen Mad. Gehlhaar. Wir hatten die junge Dame schon als Kind in „der Schuld“ und anderen kleinen Partien ihre ersten Versuche machen sehen; jetzt trat die emporgeschossene, recht hübsche Jungfrau vor uns auf und wir freueten uns der entwickelten Anlagen. Wir sahen sie als Kennchen und im „Maurer und Schlosser“ als Henriette, müssen aber unser Urtheil dahin abgeben, daß wir die junge Künstlerin mehr für das Schauspiel als die Oper geeignet halten, und sie den Weg zu Glück und Ruhm verfehlen dürfte, wählte sie den blendendern, freilich in der Jetztzeit sehr verlockenden Pfad des lustigen Reichs der Töne; auch schadete dem gefälligen Eindrücke vielleicht ein kleiner,

doch sichtlicher Anflug von kindischer Eitelkeit, den die besonnene Pfliegerin sorgsam zu unterdrücken hätte. Das freundliche Publikum swornte die junge Leoletthin durch wiederholten Beifall an; möge sie denselben zu ihrem Besten als Blütensträuße nicht als Kränze mitnehmen.

Am Schlusse des Monats trat eine englische Schauspielergesellschaft aus Hamburg bei uns ein, unter Direction eines Rittmeisters von Livius. Wir ersparen ein Urtheil über ihre Leistungen bis zum nächsten Berichte. D.

Aus Cassel.

Unsere Stadt sieht einer Erweiterung und bedeutenden Verschönerung entgegen, wozu die Vorarbeiten, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, bereits begonnen haben. Auf der Oberneustadt (bekanntlich dem schönsten, von den unter Ludwig XIV. vertriebenen französischen Protestanten erbauten Stadtviertel) wird von der obern Wilhelmstraße aus eine neue Straße ausgeführt, deren Mittelpunkt ein Ständehaus bilden wird, das zwischen 80 und 90,000 Thlr. kosten dürfte. Gleichzeitig werden in der Altstadt mehre enge Straßen nach und nach abgebrochen und durch bequemere, auch der Gewerthätigkeit mehr förderliche Gebäude ersetzt werden. Zu beklagen wäre es indes, wenn bei Ausführung dieses Plans das alte Rathhaus verloren gehen sollte; zeichnet es sich auch nicht durch Schönheit aus, so sollte man doch solche alte Denkmäler auf jede Weise zu erhalten suchen. — Der gesellige Zustand hat übrigens sehr an Lebhaftigkeit gewonnen. Das wieder eröffnete Theater, obgleich schnell in seinem Personalbestande reorganisiert, leistet, was man nur billigerweise verlangen kann. Möge es sich nur stets an ein gutes Repertoire halten. — Die früher sehr in Verfall gekommenen öffentlichen Maskenbälle sind wieder zahlreich besucht, seitdem der Hof und selbst der Kurprinz daran Theil nimmt. — Die politischen Spaltungen treten mehr und mehr in den Hintergrund; man sieht nach und nach ein thätiges, auf Förderung der Landeswohlfaht bedachtes, dabei streng rechtliches Ministerium seinen großen Werth hat. Die Stände kommen und gehen aus einander, man hört wohl von diesen und jenen Differenzen, vernimmt auch wohl manche Klagen, deren Gegenstände indes meist von untergeordneter Bedeutung sind und die sich bei einem ernstlichen Bestreben zu billiger Ausgleichung leicht würden beseitigen lassen; doch wird durch das Alles das sociale Verhältniß nicht gestört, man wird nicht mehr wie vor drei Jahren in jeder Gesellschaft von der Tagespolitik gleichsam angefallen und zu einem Meinungsbekenntniß gezwungen. Daß man sich für die öffentlichen Angelegenheiten interessirt, ist natürlich; wenn aber ein unruhiges politisches Treiben alle Gemüther ergreift, wenn eine raslose Agilität Alles in diesen Kreis zieht, so geht darüber Kunst, Wissenschaft, jeder heitere Genus des Lebens verloren, Unzufriedenheit, Haß, Entzweiung der besten Freunde, Spaltungen in den Familien, Parteigeist, Verfolgung und Störung aller Verhältnisse, die dem Leben Werth geben, treten an ihre Stelle. Ist das ein Glück, so beneiden wir Niemand um dessen Genus.

(Nebst einer Beilage von der Carl Gross'schen Buchhandlung in Heidelberg.)